



Professor Dr. Walter Möbius war vierundzwanzig Jahre lang Chefarzt der Inneren Abteilung des Johanniter-Krankenhauses in Bonn.

Eine über 40jährige ärztliche Tätigkeit liegt hinter ihm und er möchte eine wichtige Botschaft an junge Ärzte, Pflegende und Patienten richten:

VERTRAUEN HILFT HEILEN

Warum sind Gespräche für den Patienten so wichtig?

Die moderne Medizin ist heute ohne hoch entwickelte Hightech und die Fortschritte in der Arzneimittelforschung nicht mehr vorstellbar. Viele Krankheiten wurden und werden erfolgreich behandelt.

Doch genügt das?

Hat man vor lauter teurer Medizintechnologie nicht den leidenden Menschen mit seinen Sorgen, seinen großen Ängsten dabei vergessen?

Es ist kein Geheimnis, dass Medizintechnologie allein die Menschen noch nicht gesund macht.

Die alten Wertvorstellungen, die Menschlichkeit ausmachen, sind bei allem Fortschritt auf der Strecke geblieben:

Begegnen Pflegende und Ärzte dem Patienten immer mit Verständnis, Respekt, Empathie und Geduld, obwohl bekannt ist, dass diese Dinge den Heilprozess sehr fördern?

Ihre Argumente, warum das alles heute nicht mehr zu leisten ist, lauten z. B.:

keine Zeit, zu wenig Personal, wird nicht bezahlt usw.!

Muss sich da in unserem Gesundheitssystem nicht etwas ganz Entscheidendes ändern?



Tasten und Berühren

„Menschlichkeit ist die beste Medizin“

Die sieben Wegweiser sind:

- Hinsehen
- Fragen und Zuhören
- Mitfühlen
- Tasten und Berühren
- Gespräche
- Kreativität
- Vertrauen

Sie sollen helfen, der medizinischen Versorgung bei uns in Deutschland wieder den Stellenwert zu geben, den sie verdient.

Das Gespräch zwischen Patient und Arzt muss wieder als Wert erkannt und auch entsprechend honoriert werden.

Schon bei Hippokrates heißt es: „Erst das Wort, dann die Medizin, dann das Messer“.

Der erste Kontakt mit dem Patienten ist immer ein wichtiger Schritt.

Sehr treffend beschreibt das der bekannte amerikanische Onkologe Bernie Siegel. Er fragte eine seiner krebskranken Patientinnen in Vorbereitung auf eine Rede, die er vor hundert medizinischen Studienabgängern zu halten hatte, nach dem wichtigsten Rat, den er den jungen Doktoren geben könnte. Die Antwort der Patientin fiel erstaunlich einfach aus:

„Sagen Sie ihnen, dass sie an meine Tür klopfen, mich begrüßen und Aufwiedersehen sagen sollen und dass sie mir in die Augen sehen, wenn sie mit mir reden ...!“

Fortsetzung auf Seite 2

Entscheidungen treffen und Zukunft gestalten



Dr. Christoph von Roehl
Vorsitzender des
Aufsichtsrates

Die Jahreszeit bringt es mit sich – vielleicht geht es Ihnen ähnlich: wenn sich ein Jahr dem Ende zuneigt, kommen Gedanken über die vergangene Zeit ganz automatisch. Was habe ich erreicht? Gibt es Pläne für das neue Jahr?

In meiner Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender der Evangelischen Kliniken Bonn nehme ich an den Geschicken des Johanniter-Krankenhauses großen Anteil. Die zu bewältigenden Herausforderungen sind mir eine große Verantwortung; gilt es doch, in Zeiten wirtschaftlicher Engpässe – nicht nur im Gesundheitswesen – die bestmöglichen Entscheidungen für unser Haus zu treffen. Ich freue mich deshalb sehr darüber, dass sich die Evangelischen Kliniken Bonn rückblickend positiv weiterentwickeln konnten und Weichen für eine erfolgreiche Zukunft gestellt sind.

Es ist mir bewusst, dass Entdecken, Fördern und Nutzen der eigenen Ressourcen große Anforderungen stellen an Ihre fachliche Qualifikation, die berufliche Kompetenz und nicht zuletzt auch an Ihre Kreativität. Doch nur wer seine Wurzeln pflegt, kann auch wachsen. Dafür sei Ihnen allen an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ich denke, man kann mit Fug und Recht sagen: 2009 ist ein gutes Jahr. Hier im Johanniter-Krankenhaus sind alle auf einem guten Weg, denn es wurde viel erreicht – das schafft Vertrauen und verbindet.

Es gibt viele Projekte, auf die wir stolz sein können: Sei es die Bestätigung, als erstes Darmzentrum in Bonn offiziell zertifiziert worden zu sein; der Start im Case Management im Hinblick auf eine

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

VERTRAUEN HILFT ...

Diese im Grunde einfache Regel gilt nicht nur für Pflegendе und Ärzte, sie hat allgemeine Gültigkeit.

Das kompetent geführte Gespräch ist für den Arzt nicht nur sehr informativ, es schafft vor allen Dingen gegenseitiges Vertrauen, eine wichtige Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit.

Der Patient fühlt sich in einem solchen Gespräch mit seinem Arzt ernst genommen und damit gut aufgehoben.

Doch auch umgekehrt muss der Arzt seinem Patienten vertrauen können, z. B.:

Sagt der Kranke die Wahrheit, verschweigt er etwas?

In einem vertrauensvollen Gespräch gelingt es dem Arzt meistens, dem Kranken die Angst zu nehmen und das fördert zweifellos den Heilungsprozess. Auch tröstende Worte haben in einem Gespräch ihren Platz.

Noch vor zehn Jahren wünschten sich bei uns einer großen Umfrage zufolge neun von zehn Patienten, dass das Gespräch zwischen Patient und Arzt eine wichtige Rolle spielen soll.

In England wurde eine interessante Beobachtung bei 3600 Patienten gemacht: Ein angstnehmendes Gespräch und Zuwendung verringern die Nebenwirkungen während des Heilungsprozesses und verkürzen den Krankheitsverlauf. Vertrauen zu schaffen ist für jeden Menschen, besonders aber für den Arzt, ein ständiger Lernprozess.

Eine Geschichte aus dem Buch

„Menschlichkeit ist die beste Medizin“ von Prof. Möbius soll das verdeutlichen:

Verlust der Sprache

An einem Nachmittag im Spätherbst rief uns voller Panik die Sprechstundenhilfe eines Kollegen aus Bad Godesberg an: „Mein Chef sitzt am Schreibtisch, er reagiert überhaupt nicht und ist wie erstarrt. Sein Blick ist so leer und erst nach heftigem Schütteln gibt er nach ein paar Minuten verständliche Laute von sich. Auch fuchtelt er so merkwürdig mit seinen Händen herum. Was sollen wir nur machen?“ Wir schickten sofort einen Notfallwagen in die Praxis von Dr. M.

Was war geschehen? Obwohl das Wartezimmer der Praxis schon morgens überfüllt war, musste Dr. M. einen Notfallpatienten in die Universitätsklinik begleiten. Als er später wieder seine Räume betrat, erwarteten ihn dort zahlreiche ungeduldige Patienten und noch mehr Telefonanrufe. Die Mitarbeiter berichteten, dass sie ihren Chef noch nie so gehetzt und fahrig erlebt hätten.

Fortsetzung von Seite 1

Entscheidungen treffen und ...

optimale, fallspezifische Patientenbetreuung; die unmittelbar bevorstehende Inbetriebnahme der neu gebauten Krankenpflegeschule, und nicht zuletzt die Planung eines neuen Ärztehauses mit unmittelbarer Anbindung an das Krankenhaus.

Sie können des Weiteren stolz darauf sein, dass das Johanniter-Krankenhaus Bonn erneut, basierend auf der Patientenbefragung einer gossens deutschen Krankenkasse, im Vergleich mit anderen Häusern in NRW erneut mit an der Spitze liegt. Erfreulich auch, dass allen Absolventen der Krankenpflegeschule ein Arbeitsplatz im Haus angeboten werden konnte. Gerade am Berufsbeginn ist es wichtig, Erfahrung zu sammeln. Ein sicherer Arbeitsplatz ist der Grundstein der noch jungen Lebensplanung. Die Kinder-

ten. Dabei war er gerade für seine Ruhe und Besonnenheit bekannt. Und auf einmal, mitten in der Sprechstunde, hatte ihn wie aus heiterem Himmel ein Zustand der Sprachlosigkeit überfallen.

Wir nehmen Dr. M. sofort bei uns auf. Seine Frau ist in großer Sorge: „Was ist mit meinem Mann los? Warum spricht er nicht? Warum verhält er sich so seltsam?“ Die erste Diagnose des Notarztes hatte „psychischer Ausnahmezustand“ gelautes. Doch die weiteren Untersuchungen bei unserem Kollegen ergeben eine heftige Blutdruckkrise, die zu einem Schlaganfall geführt hatte. Dieser hatte den Ausfall des motorischen Sprachzentrums verursacht.

Alle Handlungen der Pflegenden und Ärzte verfolgt Dr. M. mit weit aufgerissenen, angstvollen Augen. Immer wieder hebt er hilflos seine Arme hoch und richtet sich auf. Tränen rollen über seine blassen Wangen. Er scheint uns genau zu verstehen. Mit einfachen Worten wende ich mich an ihn: „Herr Dr. M., keine Angst! Das wird wieder besser. Sie haben eine Blutdruckkrise. Sie können zwar im Moment nicht sprechen, aber wir wissen, dass Sie uns verstehen können. Wir erklären Ihnen unsere weiteren diagnostischen Schritte und die anschließende Therapie. Bitte nicht Mut und Vertrauen verlieren! Wir kriegen das wieder hin.“ Nach einiger Zeit wird unser Patient ruhiger, auch Puls und Blutdruck normalisieren sich. Er sinkt in das Kissen zurück, drückt uns allen dankbar die Hand und murmelt völlig unverständliche Worte. Immer wieder hebt er zum Sprechen an, um dann doch resigniert aufzugeben.

Achtundvierzig Stunden später hat er seine Sprache wiedererlangt. Die Nachtschwester berichtet, dass er am frühen Morgen

tagsstätte wird um ein drittes Haus erweitert; es werden somit 19 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Die Zukunft kommt, das steht fest, sie liegt jetzt vor uns. Der schweizerische Schriftsteller Curt Goetz soll gesagt haben: „Man muss die Zukunft so nehmen, wie sie kommt.“ Aber: „Man sollte auch dafür sorgen, dass sie so kommt, wie man sie möchte.“ Es liegt in unserer Hand, das Beste aus ihr zu machen.

Ich freue mich, auch im kommenden Jahr diesen Weg gemeinsam mit Ihnen zu gehen und werde Sie nicht nur in Gedanken begleiten.

Ihnen allen, Ihren Familien, allen Patientinnen, Patienten und den geschätzten Lesern wünsche ich von Herzen eine gute Zeit, Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen.

Dr. Christoph von Roehl

wenige Worte gesprochen habe. Später bei der Visite begrüßt er uns: „Guten Morgen! Gott sei Dank! Sie hatten meinen Zustand gleich erkannt.“

Wir konnten Dr. M. bald wieder nach Hause entlassen. Beim Abschlussgespräch war er wieder der besonnene, erfahrene Arzt: „Nicht sprechen zu können, ist ein grauenhafter Zustand! Das habe ich in der Praxis auch bei meinen Patienten erlebt. Man ist hilflos und ausgeliefert! Ich habe Sie alle verstanden, nur sagen konnte ich nichts. Ich fühlte mich wie gefangen. Es war einfach schrecklich! Noch einmal vielen Dank für Ihre tröstenden – und richtigen Worte.“

Ich kann Kranke durch Worte heilen.
Antiphon: 4.Jh. v. C.

Zum Schluß eine Checkliste für Patienten

1. **Interessiert sich mein Arzt wirklich für mich und meine Krankheit?**
2. **Habe ich das Gefühl, dass der Arzt mein Leiden erkennt und das Beste für meine medizinische Versorgung tut?**
3. **Ist er der Experte in meinem besonderen Krankheitsfall?**
4. **Informiert er mich umfassend?**
5. **Nimmt er mir Unsicherheit und Angst?**

Prof. Dr. Walter Möbius